

Freie Presse

Anzeigenpreis: Die Nebengesparte Nonpareilzeile 20 Pf. — Ausland 30 Pf.
Die dergespaltene Wellen-Petitzelle 2 MZ. — Für Anzeigenschriften Sonderkurse

Druckpreis: Die Zeitung erscheint täglich morgens. Montag: mittags. Sie kostet
für Lodz und Umgebung wöchentlich 1 Mark 25 Pfennig, monatlich 5.— Mark.

Nr. 35

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer Straße 86

2. Jahrgang

Die Pariser Konferenz.

Der Streit um die deutschen Kolonien.

Die Pariser Beratungen der letzten Tage haben deutlich gezeigt, daß Wilson und Lloyd George in allen wichtigen Fragen, die der Friedenskonferenz vorliegen, in vollem Einvernehmen handeln, und daß diese englisch-amerikanische Übereinstimmung für die Zukunft von großer Bedeutung werden kann. Die Bereitwilligkeit Wilsons, dem englischen Premierminister zu gestatten, daß dieser das Programm des Völkerbundes als sein eigenes ausgeben — selbstverständlich in einer Fassung, die den praktischen Gesichtspunkten Amerikas Rechnung trägt — zeigt den Willen des Präsidenten, dem englischen Bundesgenossen auf der Pariser Konferenz eine Stellung zu verschaffen, die sich in Amerika unangenehm behaupten wird. Andererseits beweist das Eilige Eintreten Englands für die russische Politik Wilsons (ein Eintreten, das für den Erfolg dieser Politik unerlässlich ist) ein Wunsch Lloyd Georges, den Amerikanern möglichst weit entgegenzukommen. Einige Blätter gehen so weit, von einem „ungeschriebenen englisch-amerikanischen Bündnis“ zu sprechen, das „in Paris tatsächlich abgeschlossen worden sei und der ganzen Welt ungeheure Vorteile verspreche.“

Auch in der sozialistischen Presse Frankreichs wird hervorgehoben, daß die Reichslasse der Friedenskonferenz in den Händen Englands und der Vereinigten Staaten liegen. Diese Zeitungen ermahnen die französische Regierung, dem von England und Amerika getroffenen Übereinkommen hinsichtlich der Lösung der russischen Frage beizustimmen. Sie empfehlen den französischen Diplomaten, den angelsächsischen Mächten gegenüber einen vorsichtigeren Ton anzuschlagen, da sie sonst ihren ganzen Einfluß aufs Spiel setzen würden.

Auf der anderen Seite scheint zwischen den Vertretern Frankreichs, Italiens und der Balkanstaaten auf der Friedenskonferenz beträchtliche Uneinigkeit und Eifersucht zu bestehen. Bis jetzt ist es allerdings nicht zu offenen Konflikten zwischen diesen Vertretern gekommen.

Stürmisch verlief die Mittwochsung der Pariser Konferenz, die der Frage der deutschen Kolonien gewidmet war. Die P. A. T. meldet darüber aus Paris:

Querer Zeitungen bestätigen, daß England anfangs die Vorschläge Wilsons bezüglich der Nationalisierung der deutschen Kolonien unterstützen wollte, aber auf entschiedenen Widerspruch der Dominions in Japan stieß. Die Mittwochsung der Pariser Konferenz war daher sehr stürmisch. Pariser Blätter erklären, daß die Annahme der Wilsonschen Vorschläge die Ungültigkeitserklärung der mit Japan betriebs der Inseln im Stillen Ozean, mit Arabien betriebs der Inseln und mit Frankreich betriebs Kameruns geschlossenen Verträge sein würde. Deswegen haben die Japaner entschieden erklärt, daß sie die ihnen im Vertrag mit England im Jahre 1916 zugesagten Inseln verlangen werden. „Petit Parisien“ meldet, daß die englische Regierung dann einen Antrag gestellt habe, der den Standpunkt Wilsons dem Vertreter der Dominions näher bringt. „Progrès de la Paix“ veröffentlicht im Gespräch mit dem französischen Delegierten Tardieu, der erklärt hat, daß Frankreich im allgemeinen die Vorschläge Wilsons annehme, aber unter der Bedingung, daß die Art ihrer Durchführung genauer bezeichnet werden soll.

Die polnisch-litauische Frage

Wie Havas amtlich meldet, dieser Tage Gegenstand der Besprechungen auf der Friedenskonferenz. Anwesend waren alle Vertreter der Großmächte. Die Konferenz bestätigte den Text des vorläufigen Übereinkommens zwischen den Tschechen und den Polen, das von den Delegierten der Mächte in der Frage des tschechischen Gebiets vorgeschlagen wurde. Es wurden endgültig die Richtlinien für die interalliierte Mission festgelegt und angenommen, die sich nach Polen begeben soll. Hierauf legte Bratianu die rumänischen Ansprüche genau dar. Die nächste Sitzung der Konferenz fand am 3. Uhr nachmittags statt. Über ihren Verlauf ist noch nichts bekannt.

Montag nachmittag trat die Kommission zu einer Sitzung zusammen, die die Frage der Schuld am Kriegsausbruch zu prüfen hat. Den Vorsitz führte Tardieu. Auch über diese Sitzung bringt die P. A. T. noch keine Einzelheiten.

Räumung der fremdsprachigen Gebiete.

Aus Paris wird gemeldet: Präsident Wilson fordert, daß die Friedenskonferenz die sofortige Räumung der gewaltsam besetzten fremdsprachigen Gebiete veranlassen möge. Die Aufrechterhaltung der Ordnung in diesen Gebieten soll der amerikanischen Armee übertragen werden. Dagegen protestieren die Vertreter der Tschechen, Südslawen und Rumänen. Die Engländer unterstützen Wilsons Antrag. Ein endgültiger Entschluß wurde nicht gefaßt.

Paris, 4. Februar. (P. A. T.) „L'Express“ vom 28. Januar erzählt aus entschieden sicherer Quelle, daß der Papst im Gespräch mit Wilson diesen gebeten habe, in der Richtung zu wirken, daß alle Staaten das italienische Garantiengesetz anerkennen, so daß der Papst nicht nur dem guten Willen der Italiener beizustehen, sondern der territorialen Integrität der päpstlichen Residenz überlassen sei.

Die internationale Sozialistenkonferenz.

Ungeachtet verschiedener Schwierigkeiten, wie z. B. die Weigerung belgischer Sozialisten, mit Vertretern der deutschen Sozialdemokratie zusammenzukommen, ist die internationale Sozialistenkonferenz nun in Bern eröffnet worden. Die treibende Kraft, die gegen starke Widerstände sich für die Konferenz eingesetzt hat, ist Arthur Henderson, der Leiter der Organisation der britischen Arbeiterpartei. Die Widerstände kamen hauptsächlich aus französischen Kreisen. Der von Paris gegebenen Parole folgend haben die Freunde Frankreichs in der Konferenz, wie zuerst geplant war, sich in Lausanne versammelt; man glaubte damit, das ganze Werk zu machen, hat aber nur erreicht, daß die Zusammenkunft nun in Bern stattfindet, was ihr kaum Schaden tun wird. Höchstwahrscheinlich würde das Ministerium Clemenceau doch noch Mittel gefunden haben, das Parlament der Arbeiterpartei der Welt im Reine zu stellen, wenn nicht andere sich dafür eingesetzt hätten. Außer dem Präsidenten Wilson dürfte auch die englische Regierung es abgelehnt haben, sich der Aktion zur Unterdrückung der Konferenz anzuschließen.

Die Stellung Hendersons in der englischen Arbeiterbewegung ist trotz seines Mißerfolges bei den jüngsten Wahlkämpfen nicht wirklich erschüttert worden und die zeitweilige Befreiung von der parlamentarischen Arbeit erlaubt ihm, sich mit der Organisation — er ist der leitende Sekretär der Arbeiterpartei — der sozialen Bewegung mehr als vorher zu beschäftigen. Henderson ist, wie andere, bei der Wahl unterlegen, weil er von den Sängern als Freund der Deutschen discreditiert wurde. So gar ein Mann von den Verdiensten des früheren Premierministers Asquith ist in seinem Wahlskreis, den er seit Jahrzehnten innehatte, geschlagen worden und seine Gegner haben sich nicht gescheut, ihn in Flugblättern als Aktionär von Krupp anzukündeln. Einen solchen Sieg ersucht die Imperialistische Partei auch nach dem Burenkrieg und verlor trotzdem bald ihre Kraft. Ob diese Entwicklung sich wiederholen und ob es gelingen wird, den Imperialismus in der Welt überhaupt einzudämmen, das wird von dem Geiste des künftigen Friedens abhängen und für diesen wieder wird mitbestimmend sein, ob es den Arbeiterklassen der Nationen gelingt, eine Verständigung unter sich anzubahnen oder nicht. Darin liegt die große Bedeutung der Tagung der Sozialisten. Die Herstellung der zerbrochenen „Internationalen“ wird zwar, wenn sonst alles befriedigend verläuft, am Schluß der Konferenz zur Verhandlung kommen; sie kann aber nur ein Ergebnis zeitigen: Das Ziel der Konferenz ist nicht eine förmliche Organisation, die, wie sich gezeigt hat, wenig innere Kraft aufweist, sondern eben die innere Verständigung.

Henderson hat von Anfang des Krieges an eine unabhängige Stellung der Politik seines Landes gegenüber eingenommen. Er war unter den Sozialistenführern, die am 2. August 1914 an der großen Volksdemonstration auf dem Trafalgarplatz für die Neutralität Englands teilnahmen. Erst nach der Verlegung der belgischen Neutralität durch Deutschland änderte sich Hendersons Haltung und er trat im Laufe des Krieges schließlich als Vertreter der Arbeiter in das Kriegskabinett ein, verließ das Kabinett jedoch wieder, seiner Grundanschauung

treu bleibend, als er erkannte, daß unter Lloyd George die englische Politik mehr und mehr von der Verteidigung der belgischen Unabhängigkeit in das rein imperialistische Fahrwasser hineingelockt. Seitdem hat Henderson den Haß der Arbeiter in steigendem Maße zu fühlen bekommen und legt nun auch sein Mandat verloren. Sollte dagegen die jetzige Mehrheit abgeworfen und ein Arbeiterministerium zur Macht gelangen, so ist es sehr wohl möglich, daß Herr Henderson in die leitende Stellung eintritt.

Die Leitung der englischen Arbeiterpartei hat wiederholt der Meinung Ausdruck gegeben, daß die Grundursachen des Krieges keineswegs bloß in der deutschen Politik lägen, die interalliierte Sozialistenkonferenz habe anerkannt, daß der imperialistische Geist überall zu Hause gewesen sei. Dies entschuldigt jedoch noch Ansicht der englischen Arbeiter: das deutsche Vorgehen gegen Belgien nicht, und Herr Henderson legt ganz besonders Wert darauf, daß das neue Deutschland in der belgischen Frage einen ganz besonders scharfen Scheidstrich zwischen sich und der Vergangenheit zieht. Mit anderen Worten: Man erwartet von den deutschen Vertretern auf der Konferenz eine volle und rücksichtslose Stellungnahme zu den Kriegursachen. Vielleicht erlaubt die Sozialistenkonferenz zu dem Wunsch, eine internationale Kommission einzusetzen, die unparteiisch über die Entstehung des Weltunfugs Bericht zu erstatten hätte.

Vor der Landtagseröffnung.

Die Arbeiten zum Umbau des früheren Marieninstalls in Warschau für die Zwecke des Landtages gehen ihrem Ende entgegen. Dies bedeutet aber nicht, schreibt der „Kurier Warszawski“, daß alles in Ordnung gebracht worden ist. Ungeheure Gerüste, die im Saal aufgestellt sind, festerhafte Arbeit der Maurer, die die Wände der Landtagsräume ausbessern, der Geruch frischen Kalks, der das Innere des Gebäudes durchzieht, bilden das typische Bild eines sogenannten Baues, so daß es einem im ersten Augenblick schwer fällt zu glauben, daß die Arbeit zur rechten Zeit beendet sein wird; jedoch klingen die Versicherungen des sachverständigen Leiters, des Ingenieurs Dolozko, beruhigend.

Es scheint, daß unter dem Einfluß dieser Unsicherheit, ob die Arbeiten bis zum Sonntag beendet sein werden, das Projekt entstanden ist, die erste Sitzung des Landtags nach dem Schloßsaal einzuberufen. Vielleicht wird dieses Projekt, das schon aus dem Grunde schwer zu verwirklichen ist, weil der Schloßsaal nicht mehr als 400 Personen fassen kann, sich überhaupt als überflüssig erweisen.

Am Montag wurde die Landtagskammer bereits nach dem Landtagsgebäude verlegt. Dort sind auch Anfragen nach Karten für die Landtagssitzungen zu richten, es muß jedoch darauf hingewiesen werden, daß die Erlangung von Karten, besonders für die erste Sitzung, ernste Schwierigkeiten bieten wird. Die kleinen Galerien, deren Konstruktion zur Beschränkung der Zahl der Personen zwang, werden die Ausgabe einer größeren Zahl von Karten nicht gestatten.

Obgleich die Tagesordnung dieser geschäftlichen Sitzung noch nicht festgelegt ist, so kann man deren Verlauf mehr oder weniger voraussehen. Den Landtag wird eine große Kommission des Reichspräsidenten das Haus eröffnen, im Sinne des Projekts des Reglements der Beratungen das Amt des Vorsitzenden dem ältesten, das des Stellvertreters dem jüngsten Abgeordneten zu übergeben. So wird wahrscheinlich der Abgeordnete des Kreises Lemberg, David Abrahamowicz, der 76 Jahre zählt, Vorsteher der Landtags sein. Nach Erledigung dieser Formalitäten wird der Ministerpräsident dem Landtag die vom Chef des Staates bestätigten verfassungsgebenden Dekrete vorlegen, da sie im entgegengelegten Falle im Sinne der Verordnung des Reichspräsidenten vom 21. November über die höchste Repräsentationsgewalt ihre bindende Kraft verlieren würden.

Hiermit wird die erste Sitzung wahrscheinlich beendet sein. Die Wahl eines Marschalls wird erst nach der Prüfung der Gültigkeit der unctionen Mandate erfolgen. Die Frage der Vervollständigung des Landtages durch Vertreter des Großherzogtums Polen, Litauens und Weißrusslands wird demnächst gelöst werden. Das Ministerium des Innern hat in dieser Angelegenheit schon konkrete Anträge ausgearbeitet, die von dem Ministerrat geprüft werden sollen.

Das neue Deutsche Reich.

Aus Berlin geht uns verspätet folgender Aufsatz zu:

Im „Deutschen Reichsanzeiger“ ist der Entwurf für die künftige Reichsverfassung und eine erläuternde Denkschrift des Verfassers deselben, Staatssekretärs des Innern, Dr. H. Preuß veröffentlicht worden. Es ist vorläufig nur ein Entwurf, im wesentlichen im Reichsausschuss des Innern aufgestellt, in den Grundzügen im Kabinett durchgesprochen und prinzipiell von ihm gebilligt. Der National-Verkaufslager wird der Entwurf jedoch nur als Material zugehen.

Die Verfasser des Entwurfs sind von dem Grundgedanken ausgegangen, daß über die Abgrenzung der Einzelstaaten die Landesherrschaft und die Bevölkerung selbst zu entscheiden haben. Die Einzelstaaten kommen in dem Entwurf überhaupt nicht vor. Wie denn auch sonst einstweilen nur die organischen Grundlagen der Öffentlichkeit übergeben werden. Das alte Reich bestand, das kann man ruhig festsetzen, durch die preussische Hegemonie. Sie gab ihm das feste Rückgrat nach außen und nach innen. Das ist in Zukunft nicht mehr wieder herstellbar und so ergibt sich die Frage vor sich: Ist ein Einzelstaat möglich, der nicht Hegemonie und der doch allein vier Fünftel der Gesamtbevölkerung des Reiches umfaßt? Hier wird also wohl oder übel ein neuer Weg eingeschlagen sein. Es wird den Verfassern gewiß nicht leicht fallen, sich mit der Neugestaltung der Dinge aus der Ermöglichung auszuheben, daß die Aufgaben, die Preußen bei der Reichsgründung provisorisch übernommen, ja nun gelöst worden sind, daß es für die veränderten und erweiterten Aufgaben auch neue Formen zu finden gilt. Schließlich ist es ja auch nicht Preußen allein, daß, wenn die künftige Reichsverfassung zustande kommen soll, Opfer zu bringen hat.

Die Verfassung wird föderativ sein. Die Träume, nun nach der Revolution und nach dem Verschwinden der Dynastien ein unitarisches Reich aufzubauen, werden nicht verwirklicht und lassen sich wohl auch nicht verwirklichen. Aber die künftige Reichsgewalt wird doch erheblich stärker sein und weitere Gebiete erfassen als die alte. Die Verfasser des Entwurfs haben die Frage, wer in Zukunft der Nachfolger der preussischen Hegemonie sein soll, zugunsten des Reiches der deutschen Gesamtheit beantwortet. Das wird nicht möglich sein, ohne daß die Einzelstaaten auf manches ihrer bisherigen Gerechtsame verzichten. Aber sie werden sich in dem Bemühen trösten können, daß diese Opfer nicht wie bisher zugunsten eines bevorzugten Einzelstaates, sondern zu Ruh und Frommen der deutschen Gesamtheit gebracht werden. Es wird nicht hindern, daß die Einzelstaaten auch künftighin ein ihrer Staatsart entsprechendes Sonderleben, zumal in kulturellen Dingen, führen, daß sich Gebiete, die nach ihrer Staatsart zu einander gehören, zusammenschließen und darüber manches Band sich löst, das künftighin oder auch hundert Jahre gehalten hat. Der Entwurf selber sagt über diese territorialen Fragen nichts aus: das werden die Nachbeteiligten vorderhand untereinander abzumachen haben.

Die schließlichen Entscheidungen werden im Staatenhaufe (Staatenauschuss) fallen. Dieses Staatenhaus tritt an die Stelle des alten Bundesrats, ohne doch sein Nachfolger zu sein. Das Staatenhaus hat nicht, wie der alte Bundesrat, in erster Reihe Verwaltungsaufgaben. Es besteht auch nicht aus inkompetenten Vertretern der Regierung. Seine Mitglieder werden, ähnlich wie das in der Schweiz geschieht, von den Landtagen gewählt. Wenn man das Problem durchdenkt, sieht es auch ohne weiteres aus, warum der alte Bundesrat in der Verfassung des deutschen Reiches keinen Platz mehr haben konnte. Nicht nur weil nach der Revolution die Volksvertretung seine instruierte Vertretung der Regierung als gleichberechtigt an der Gesetzgebung anzusehen hätte: ein Parlament, das auf die Verwaltung Einfluß haben soll, war eben mit einem Bundesrat, der vornehmlich Verwaltungsfunktionen zu erfüllen hat, schiedlich unvereinbar. Dennoch soll in diesem Sinne eine Rinde entstehen. Die Verbindung mit den Einzelstaaten auf dem Gebiete der Verwaltung, gleich vorteilhaft für beide Teile, wird in Zukunft anstandslos erhalten werden durch die sogenannten Reichsämter, d. h. durch Vertreter der Einzelstaaten. Über die Stellung des Reichspräsidenten, des Kaisers und der Reichsminister ist zu lesen, daß der künftige Präsident

der deutschen Republik ein Mittelglied sein wird zwischen dem französischen und amerikanischen Präsidenten. Er wird von der Volksgemeinschaft gewählt, d. h. der Nationalversammlung. Aber er wird die Regierung nur führen können im Sinne des parlamentarischen Systems, d. h., er wird bei der Ernennung der Reichsminister und der Staatssekretäre an die Genehmigung des Parlaments gebunden sein, was nicht ausschließt, daß auch Männer zu Reichsministern ernannt werden, die dem Parlament nicht angehören. Einen Vizepräsidenten wird die künftige Reichsverfassung nicht kennen. Bei kurzen Abständen, d. h. bei solchen, die nicht länger als drei Monate dauern, wird der Reichspräsident durch den Präsidenten des Staatenausschusses vertreten werden. Bei längerer Vakanz wird durch einen Akt des Reichstages, also des Staatenausschusses und des Volkshauses, Abhilfe zu schaffen sein.

So viel über die Grundzüge und die Grundgedanken der neuen Reichsverfassung. Sie werden ohne Frage starke Meinungsverschiedenheiten, insbesondere auch solche staatsrechtlicher Natur, erregen. Insofern wird man den Verfassern des Entwurfs zugehen: ohne straffe Führung ist, zumal in der republikanischen Form, in der sich hinfür das staatliche Leben in Deutschen Reich und den Einzelstaaten abspielen soll, der Neuaufbau des Reiches nicht zu erreichen. Geht diese straffe Führung, dann würden wir noch hinter den alten Bundesrat zurückfallen.

Lokales.

Podz, den 5. Februar.

Die Deutschen und die Stadtverwaltung.

In der am Sonntag im Männergesangsvereins- hause stattgefundenen deutschen Volksversammlung sprach u. a. auch der Podzer Stadtvorordnete Hermann Fiedler. Im Nachstehenden bringen wir seine Rede.

Werte Anwesende! Ich will heute zu Ihnen über die Deutschen von Podz sprechen. Selbst Erlebtes und selbst Erkanntes will ich Ihnen vortragen und ich muß gleich vorweg sagen, daß alles das, was ich zu Ihnen sagen werde, nur meine persönlichen Ansichten und Meinungen sind, damit nicht hinterher einer in böswilliger Absicht sagen könnte, ich hätte die Freistigkeit gehabt, wieder einmal im Namen der Deutschen von Podz zu sprechen. Wie wichtig und nötig es ist, daß von Zeit zu Zeit in der Öffentlichkeit der Ruf ertönt: Ihr biederen Deutschen hierzulande schließt euch enger aneinander an, haben uns die letzten Landtagswahlen bewiesen. Wir hätten mit Leichtigkeit zwei bis drei Landtagskandidaten durchbringen können, wenn alle Deutschen in unserer Stadt genügend Selbstbewußtsein und politische Reife bewiesen hätten, viele scheinen immer noch nicht zu wissen, zu welcher Partei oder Richtung sie gehören. Man kann das ihnen nicht einmal abnehmen, denn wir waren vor dem Kriege bei der Herrenherrschaft die unpolitischen Leute der Welt. Wo wäre es jemals einem echten Podzer Deutschen eingefallen, sich um das Getriebe, das man Politik nennt, zu kümmern. Jeder wurde als Elsternfried empfangen, der in der Gesellschaft am Vorplatz oder im Familienkreise von Politik sprach, es gehörte nicht zum guten Ton, sich damit zu befassen, und nebenbei gesagt, die russische Regierung erlaubte es auch nicht.

Wenig, sehr wenig geistig hochgestellte Männer waren es, die in der Öffentlichkeit wirkten und beiraten waren, das, was die Deutsche Gesellschaft hier geschaffen, auch für den kleinen Deutschen Mann zu erhalten. Alles was die Deutschen hier an öffentlichen Wohlfahrtsanstalten und Schulen geschaffen hatten, wurde in der nachfolgenden Generation den Polen überlassen, angeblich weil wir

hier — in unserem Heimatlande — kein Recht hätten, deutsche Schulen und Wohlfahrtsanstalten zu besitzen. So kam es, daß hunderte, ja tausende von Knaben und Mädchen heranwuchsen ohne Schule und sonstige Bildung und dann von polnischen besserbesoldeten Arbeitern und Meistern oder Angestellten überhügelt wurden. Die Begüterten hatten ja die Möglichkeit, ihre Kinder so zu erziehen, wie es ihnen paßte, sie dieselben im Auslande bilden und erziehen lassen, aber um des kleinen Mannes Nachkommen kümmerte sich niemand.

Da kamen die Jahre 1906—1907. Ein neues Erwachen ging durch die deutsche Gesellschaft, man raffte sich auf, das Bewußtsein, daß die deutsche Muttersprache doch noch etwas wert sei, kam vielen. Es entstanden damals viele Gesangsvereine, die das deutsche Lied pflegten, es entstanden Gewerbe- und Arbeiter-Vereine, darunter die Gewerkschaft christlicher Arbeiter und der Verein Deutschsprechender Meister und Arbeiter. Die beiden letzten Vereine entstanden, als man anfing, deutsche Meister und Arbeiter zu verdrängen. Unlängst schrieb jemand in einer hiesigen Zeitung, daß man zu jener Zeit keinen deutschen Meister und Arbeiter etwas zu Leide getan habe. Der das schrieb, war jedenfalls falsch unterrichtet, oder hat mit Absicht die Unwahrheit geschrieben. Doch das Wichtigste, was damals geschaffen wurde, das war die

Trennung der Schulklassen.

so, daß jede Nationalität ihre eigene Schule erhielt. Nun war die Möglichkeit, Schulen zu schaffen da, und hunderten von Kindern konnte der Schulunterricht zugänglich gemacht werden. Unvergesslich werden mir die Worte des damaligen Vorstandes des deutschen Meister- und Arbeiter-Vereins sein, der bei einer Versammlung, auf welcher die Trennung der Schulklassen beschlossen wurde sagte: „Den Kopf, den ich mir für mein Geld machen lasse, soll so sein, wie ich will, und nicht wie ihn mir ein anderer zurechnet!“

Der zu jener Zeit gegründete Schul- und Bildungsverein entwickelte eine segensreiche Tätigkeit. Es schien alles in bester Ordnung zu sein, aber der scharfe Beobachter konnte von Jahr zu Jahr wahrnehmen, daß die Vereinistätigkeit nach und nach verflachte und die Vereine mehr oder weniger das Vergnügen der ersten Tätigkeit vorzogen.

Man konnte täglich von so und so viel Franzosen, Engländern, Esten und Esten und Esten hören in den Zeitungen lesen, der Podzer Deutsche war wieder dahin gelangt, wo er am liebsten wollte: bei der Arbeit und dem Vergnügen. So ging es eine Zeitlang, bis der Krieg wie ein plötzliches Gewitter über uns kam und es wurde damals eine Bürgermilitär gegründet, in der wir Deutschen tüchtig mitbilden konnten. Doch war in dem damaligen Bürgerkomitee, das die Leitung der Stadtgeschäfte übernahm, kaum ein Deutscher vertreten. Es waren das schwere und traurige Zeiten, für uns Deutschsprechende. Niemand kümmerte sich um den deutschen Arbeiter, Polen und Juden organisierten Lebensmittel-Genossenschaften, Kinderheime und billige Küchen, aber von der deutschen bürgerlichen Gesellschaft rührte sich keiner. Zuweilen wurde die Not immer größer und größer. Es waren nur vereinzelte Männer da, die versuchten, die hiesigen Deutschen zu sammeln und in Vereinen zusammenzuschließen. So entstand damals der „Deutsche Verein“ und die „Deutsche Selbsthilfe“. Das waren die einzigen Schöpfungen, die die Deutschen hervorbrachten.

Die Okkupation zog in unsere Stadt ein und Tausende von deutschen Arbeitern und Angestellten mußten, um ihr Leben zu fristen, nach Deutschland um Trostarbeit zu leisten. Am 1. November 1916 kam das Gesetz über die Selbstverwaltung der Städte heraus, und vor Weihnachten 1916 setzte die Wahl agitation ein. Hier zeigte sich wieder die Laune der hiesigen Deutschen. Ein Teil wollte von einer Anteilnahme an der Stadtverwaltung über-

haupt nichts wissen, das waren diejenigen, die da meinten, daß in einigen Tagen die Russen wieder hier sein könnten, der andere, furchtsame und eingeschüchterte Teil, war der Meinung, daß die hiesigen Deutschen überhaupt nicht selbständig wählen sollten, sondern sich den Polen an die Leinen hängen. Männer, die ihre Stammesgenossen lieb hatten und politischen Weitsicht besaßen, um zu sehen, daß hier Vieles und Alles für den hiesigen Deutschen auf dem Spiele stand, hatten es ungeliebter schwer, eine selbständige Wahl einzuleiten. Kam es doch so weit, daß

zwei deutsche Wahlauschüsse

gegründet werden mußten, trotzdem wir das Kurienwahlsystem hatten, wo doch jede soziale Bevölkerungs-schicht die Möglichkeit hatte, eigene Kandidaten durchzubringen. Das Wahlergebnis, das am 23. Januar 1917 bekanntgegeben wurde, war für uns Deutsche recht unangenehm. In der 1. Kurie wurde Dr. Bräutigam gewählt; in der 2. Herr Albert Riegler. Die 3. Kurie, worin Handwerker und kleine Kaufleute zu wählen hatten, verfiel ganz, diese wählten entweder polnisch oder gar nicht. In der 4. Kurie — Bürgerliche (Haushälter) — war eine reze Wahlbeteiligung vorhanden, gewählt wurden: Wilhelm Feh, Paul Sanner, Pastor Gerhard, Josef Spidemann. In der 5. Kurie wurde Julius Friebe gewählt. In der 6. Kurie, wo 13 Parteien um den Wahlsitz kämpften, wurde Hermann Fiedler gewählt. Im ganzen gaben von 60 Abgeordneten 8 Deutsche aus der Wahl hervor. Am 23. Mai 1917 wurde die erste Sitzung im Stadtparlament bei folgendem Besande abgehalten: 20 Polen, darunter deutsche und jüdische Assimilatoren, 19 Juden, Zionisten und Chabore, 8 Deutsche, darunter ein Linksextremder, 4 Wilde, 9 Linke.

In diesem Besande arbeitet das Stadtparlament bis zum heutigen Tage. Da wir Deutschen eine Minderheit darstellen, so mußten wir mit den Juden sowie auch mit den Polen Kompromisse schließen. Das erste Jahr gelang es uns, zwei Deutsche für das Präsidium durchzubringen, es war dies Dr. Bräutigam und Spidemann, das zweite Jahr konnten wir nur einen durchbringen. In nationalen Fragen, wie bei deutschen Schulfragen u. m., hat die deutsche Fraktion immer wie ein Mann gehandelt, bei sozialen und Arbeiterfragen habe ich, trotzdem ich zu der deutschen Fraktion hielt, immer mit der Arbeiterpartei gestimmt. Es ist unmöglich, die Anzahl von Arbeiten, die geleistet wurden, aufzuzählen. Wir deutschen Stadtvorordneten waren in allen Kommissionen vertreten, so daß ich in der Vermögens-Deputation, Spidemann in der Bau-deputation, Direktor Sanner in der Finanzkommission, Pastor Gerhard in der Schulkommission.

Trotzdem wir überall nur vereinzelt vertreten waren, war es uns doch möglich, die deutschen Interessen auf allen Gebieten zu vertreten. Wir machten die Wahrnehmung, daß man uns als deutsche Fraktion von polnischer Seite nie Haß entgegenbrachte, man war vielmehr froh, wenn wir mit ihnen stimmten, sie schätzten uns als einen Faktor ein, mit dem sie rechnen mußten. Sie bekämpften uns wohl, wie in jedem Parlament eine Partei die andere bekämpft, aber es ist wohl keinem Polen im Traume eingefallen, uns deswegen gering zu schätzen, daß wir polnische Bürger deutscher Nationalität sind.

Es war nur zu wünschen gewesen, daß die deutsche Bevölkerung von Podz mehr an den Stadtverordneten-Sitzungen teilgenommen hätte; sie hätten dann einen besseren Begriff von der politischen Tätigkeit sich angeeignet.

Die wirklichen Gegner der Deutschen

Das sind nicht die Polen, sondern vielmehr die zu ihnen übergelassenen Deutschen und Juden, die, weil ihr Polentum unecht ist, polnisch sein müssen, als die Polen selber. Wenn nun in den nächsten Tagen wieder für den Stadtrat gewählt werden soll, müssen alle Deutsche wie ein Mann zur Wahlurne

schreiten, denn nur im Zusammenhalten liegt unsere Stärke. Es muß sich jeder die Frage beantworten: wollen wir hierzulande uns wirtschaftlich erhalten, wollen wir, daß unsere Kinder weiter in unserer Muttersprache erzogen werden, wollen wir, daß in unseren Kirchen das Wort Gottes in deutscher Sprache gepredigt werden soll? Wer das alles will, der muß mit aller Entschiedenheit für die Ziele der Deutschen Volkspartei eintreten und sich ihr anschließen. Nur dann werden wir imstande sein die Uebergriffe abzuhalten, die man sich in städtischen und kommunalen Anstalten den Deutschen gegenüber erlaubt.

Nun noch einmal Ihr Deutschen von Podz: tut Euer Pflicht und stimmt alle für die Deutsche Volkspartei, wenn Ihr wollt, daß wir unser Deutsch-tum hier im Lande erhalten wollen!

In den Stadtverordnetenwahlen. Die deutschen Arbeiter und Angestellten haben beschlossen, für die bevorstehenden Stadtverordnetenwahlen eine besondere Kandidatenliste aufzustellen. Die Wahlvereinigung hat in der Glaustraße 19 ein besonderes Wahl-Informationsbüro eröffnet. Das Büro ist den ganzen Tag geöffnet und er teilt jeder Art Auskünfte, die sich auf die Stadtverordnetenwahlen beziehen.

Die Wähler seien noch einmal darauf aufmerksam gemacht, daß der heutige Mittwoch der letzte Tag ist zur Prüfung der Wahllisten. Wer es heute unterläßt nachzugehen, ob er in die Wahllisten eingetragen ist, der hat es sich am 23. Februar selbst zuzuschreiben, wenn er zu den Wahlen nicht zugelassen wird.

Es sei noch einmal festgesetzt, daß jeder Podzer Einwohner, Mann und Frau, die das 21. Lebens-jahr beendet haben, das aktive Wahlrecht besitzt. Das passive Wahlrecht besitzen, d. h. gewählt werden dürfen diejenigen Podzer Einwohner, die hier bereits 6 Monate ansässig sind.

Die gegenwärtigen polnischen Stempel-marken dürfen nur bis zum 15. Februar benutzt werden. An diesem Tage verlieren die Stempelmarken allen Wertes (Ueberdruck) jeder Gültigkeit.

Die Staatsanleihe. Im Finanzministerium wird nachstehender Gelegenheitsantrag vorbereitet, der eine Reihe von Vergünstigungen für die Besitzer der Anleihe vorsieht. Danach können die Anleihe-halter bei Versteigerungen alsadium hinterlegt und beim Abschluß von Verträgen mit Regierungs-institutionen als Kautions angenommen werden. Außerdem sollen sie zu 90% ihres Nennwertes lombardiert werden können. Die Aufbewahrung der Wertpapiere soll unentgeltlich geschehen. Außerdem beabsichtigt das Finanzministerium eine Verfügung zu erlassen, wonach alle gerichtlichen Kautions aus-schließlich in Staatsanleihe zu hinterlegen sind.

Ausländische Gäste. Gestern wollten in Podz der englische Hauptmann Johnson und der amerikanische Hauptmann Passkowsky, die hier zu Informationszwecken eingetroffen waren. Sie wurden in Begleitung eines Offiziers des Podzer Militär-Generalbezirks mehrere Fabrikanlagen.

Personalisches. Der Kommissar des 12. Polizeibezirks, Herr Salocinski, reichte sein Rücktrittsgesuch ein. An seine Stelle wurde der Offizier aspirant Stanislaw Voimil ernannt.

Die Frage der Entschädigung der ehemaligen Soldaten. Am 3. Februar erschien beim Chef der Polizei eine Abordnung der Reservisten aus Gornia Wola, Zgierz, Petrasau und Gostochau, um Auskunft darüber einzuholen, welchen Standpunkt die Staatsbehörde den früheren Kriegs-gefangenen gegenüber einnimmt. Der Chef der Polizei erteilte die erbetene Auskunft, wobei er bemerkte, daß die Arbeiten, die in dieser Richtung im

Die Berge der Jugend.

Roman von Franz Wolff.

(A. Fortsetzung).

„Sie machen sich selber alt!“

„O, nein, denn ich fühle mich jung. Aber unter allen Frauen nimmt nur eine einzige, die selber, wenn sie alt ist, immer Träumerin bleibt, den Träumer gefangen — Frau Wulfa!“

Und wenn nun Alch sag:

„Wich hat das unglückselige Weib

Verzweifelt mit ihren Tränen“

und seine Augen dabei auf einer schönen Frau ruhen, so lag ein Lächeln der Erwartung über das anmutig gerötete Gesichtchen — es war, als hätte sie sich als Frau Wulfa —

„So fand ich das für Alch, was in der Stadt Mozart, Beethoven und Schuberts meist erste Bedingung für ein gedeihliches Emporkommen ist und was den großen Tonkünstlern immer gefehlt hatte: Protektion!“

Nicht lange dauerte es, so war Alch General-sekretär der „Wulfgesellschaft“. Er gab seine Bahnstelle auf und wurde ein wohlwollender Förderer der Jugend, von der er — da die Schauspieler- und Opernschule der Gesellschaft überaus besucht wurde — bald in Rülle um sich hatte.

Und das tolle Jugendfeuer, das Alch, wenn er Schubert-Lieder sang, aus Wulfguns leuchtenden Augen begeisterungstrunken entgegenloste, nicht unbemerkt von diesem verglühen konnte, war leicht ersichtlich.

Den gereiften Mann nahm bei näherem Ver-sehr die naive Unbefangenheit des Jungen, der trotz seiner achtzehn Jahre sich die Unberührtheit des Kindes bewahrt hatte, bald vollends gefangen. So gelang es, daß er ihn im Klavierpiel unterwies.

Mit klugem Verständnis und leitender Liebe führte er bald darauf den nun wie im Reich der Wunder lebenden in die Zauberwelt Richard Wagners ein.

Und keine Kraft der Dichtungen, die bis jetzt in Wulfguns Seele Wurzel geschlagen hatten, keine Macht starker Dramatik, kam der dämonischen Gewalt gleich, mit der „Der Ring der Nibelungen“ seine Seele gefangen nahm!

Vor seinen staunenden Augen lag eine neue, überirdische Welt. Alles, was irdisch an ihm und um ihn war, schien von ihm abgefallen — seine Sinne waren trunken von der begehrenden, alle Leidenenschaften aufschaukelnden, heisschürmenden Musik des Dichterkomponisten.

Des Einzigen, der seit Jahrhunderten in titanischen Schöpfungskraft mit dem germanischen Mythos tief in das Herz des deutschen Volkes griff!

4.

Es traf sich, daß um diese Zeit Richard Wagner nach Wien kam, um in der Hofoper seinen „Lohengrin“ selbst zu dirigieren. Schon an der ganz neuen Inszenierung nahm er regien Anteil, und die Zeitungen waren voll von wahren oder gut erfundenen Geschichten über die rasch zunehmende, keinen Einspruch duldende, ziemlich rüchichtslose, aber den Nagel doch immer auf den Kopf treffende Art des Meisters.

Wulguni verschlang alle Nachrichten mit dem Hingebungen des gläubenden Verehrers, dem nichts zu unbedeutend erscheint. Und er geriet in hellste Aufregung, als er las, daß auf einer Probe zwei Solisten sich geweigert hatten, den erschlagnen Terzomund vor „des Königs Gesicht zu tragen. Er konnte vorerst noch gar nicht weiterlesen, so sehr seine Aufregung hatte ihn befallen! Sah

er doch bei dem bekannten Vöhrn des Dichterkomponisten schon die ganze Aufführung in Frage gestellt!

Und es kam wie eine große Erleichterung und zugleich wie toller Frohsinn über ihn, als er weiter erfuhr, daß Wagner kurz entschlossen mit dem Direktor selbst Hand angelegt habe und damit dem Sänger Eigendünkel die glänzendste Abfuhr erteilt hatte.

Als der Tag der „Lohengrin“-Aufführung endlich da war, stand Wulguni schon nach ein Uhr mittags unter den jugendlichen Arden des Theaters, bis sich endlich die Tür aufst, und er gerade noch ins Gitter, das vor den Rassen angebracht ist, schlüpfen konnte.

An den müden und verbroffenen Gesichtern der Wartenden konnte man bald die Endlosigkeit der Stunde ermessen. — In Wulguni aber war eitel Wärme und Licht. Die ganze Welt schien ihm in Sonne getaucht. Er fühlte keine Spur von Müdigkeit; in ihm war nur eine ehrsüchtigevolle Erwartung, er war voll der Vorahnung einer kommenden großen, einzigen Freude. Er war glücklich, daß er einem solch seltenen Augenblick entgegenharren durfte.

Und er konnte sich darauf nicht würdiger vorbereiten, als daß er kein Ohr hatte, für all die Neben, die an seinem Ohr vorüberflogen, sondern sich in seinen geliebten „Faust“ verlor. Da las er und las. Und als die Kasseneröffnung von all den vielen Menschen mit einem einmündigen Seufzer der Erleichterung begrüßt wurde, schaute er schier verwundert auf. Ihm war die Zeit verfliegen.

In der vierten Galerie ersetzte er sich fast an der Wand einen Eitelplag. Und von da aus verfolgte er nun mit wie vor Sehnacht hungrigen Augen all Vorgänge im Saal.

Vom Augenblick an, wo die Lichter zu leuchten begonnen hatten, die Menschen langsam kamen, Parterre und Logen sich füllten und nach und nach die Orchestermitglieder erschienen, steigerte sich seine Spannung.

Aus dem Orchester flatterten einzelne Töne und im Saal begann das leis bewegte Summen, ein Ausfluß starker innerer Erregung, das im Theater immer großen Momenten vorangeht.

Kein Klagen in dem Meinenhaus war leer.

Nun flammten die Lampen in voller Leuchtkraft auf. Man sah das mit einem mächtigen Lorbeerfranz umwundene Dirigentenpult.

Da — wie ein tiefes Aufatmen ging es durch die Tausende — durchdrang Richard Wagner raschen Schrittes den Orchesterraum und schon stand der kleine Mann mit der mächtig ausladenden, massiven Stirn am Pult.

Ein Willkommensturm fuhr donnend durch das Haus. Aber schon hob der Meister die Hand mit dem Taktstock.

Wie mit einem Schläge trat Totenstille ein.

Von nun ab wendete Wulguni kein Auge mehr von dem Dirigenten ab. Es war nicht die mit eiserner Ruhe lenkende Hand Wagners, die die Massen führte; aber es war die aufgeregte, reiche, immer im Schaffen begriffene Seele des Komponisten, die über allen lag!

Wie in einem seligen Traum, einer unsagbar herrlichen Vision gleich, zog alles an Wulguni vorüber. Bis zum letzten, aus Tausenden von Menschen gebildeten nur wie ein einziger Taktstock durch den Raum gellenden Ruf: „Hoch Wagner!“

Und er sah dann Tischerstücken, er hörte die Menge mit den Füßen trampeln, er klatschte sich selbst die Hände rot und schrie seine „Bravos“ bis zur Heiserkeit.

Deutsche Wähler!

Heute ist der letzte Tag, an dem in den Bezirkswahllokalen noch Reklamationen entgegengenommen werden. Morgen ist es zu spät! Es darf keine deutsche Stimme bei den kommenden Stadtratswahlen verloren gehen!

Hilfspräsidium geführt werden, darauf beruhen, daß alle rückförenden Personen von der militärischen Abteilung des Hilfspräsidiums registriert werden. Die Entschädigungen, die den Reservisten von der russischen und der deutschen Regierung zukommen, werden in den Kommisariaten registriert. Zur Zeit sei es unmöglich, diese rückständigen Summen aus Moskau und Berlin zu erlangen, daher müssen die Reservisten in erster Linie in das Meer eintreten, da sie dadurch die Erlangung dessen beschleunigen werden, was ihnen gerechter Weise zukommt.

Die Reservistenfrauen. Am 3. Februar fand während der Auszahlung der Unterstühtungen an die Reservistenfrauen durch das Bürgerbüro der folgende Vorfall statt: Für den Monat Januar erhielten die Reservistenfrauen je 30 Mark, und zwar 10 Mark gewöhnliche Unterstühtung und eine einmalige Zulage von 20 Mark, die zu diesem Zweck von dem Finanzministerium überwiesen worden war. Die Unterstühtung, die diesen Monat ausbezahlt wird, beträgt — wie auch früher — nur 10 Mark. Die Zulage von 20 Mark gab es diesmal nicht. Angesichts dessen wollten einige der Reservistenfrauen das Geld nicht annehmen. Der bei den Auszahlungen anwesende Kommissar für militärische Angelegenheiten beim Präsidium der Staatspolizei in Lodz erklärte, daß infolgedessen die Auszahlung der Unterstühtungen bis auf weiteres eingestellt werde. Nach der Erklärung des Kommissars warf sich die von Agitatoren provozierte Menge auf den mit dem Gelde hinausgehenden Kassierer und wollte ihm dieses abnehmen. Der Kommissar war gezwungen, zusammen mit der Polizei gegen die Angreifer vorzugehen. Nach der Abgabe zweier Schüssen in die Luft zerstreute sich schließlich die Menge.

Hilfsverein Deutscher Reichsangehöriger. Heute nachmittags um 4 Uhr findet die übliche Monatsitzung der Frauenabteilung im Vereinslokal statt.

Am Kirchengesangsverein der St. Trinitätsgemeinde ist für morgen Donnerstag, abends 8 Uhr, im neuen Vereinslokal Zamadzkastr. Nr. 5, die Jahreshauptversammlung der Mitglieder anberaumt worden. Die Tagesordnung umfaßt: 1) Vorlesung des Protokolls über die letzte Monatsitzung; 2) Vorlesung des Protokolls über die letzte Jahreshauptversammlung; 3) Jahresbericht des Schriftführers; 4) Rechenschaftsbericht des ersten Kassierers; 5) Rechenschaftsbericht des zweiten Kassierers; 6) Vollstöße; 7) Entlastung der Verwaltung; 8) Neuwahl der Verwaltung; 9) Ueberreichung von Diplomen an sieben Mitglieder, die dem Verein bereits 25 Jahre angehören; 10) Ernennung dreier Mitglieder des Vereins zur Abwicklung notarieller Akte, Eintragung in Hypotheken und Vertretung von offiziellen Vollmachten an dritte Personen für christliche Angelegenheiten; 11) Danksagen und 12) freie Anträge.

Verbot des Ruchensadens. Auf Grund der Verordnung des Verpflegungsministers haben einige Verpflegungsdämter in den größeren Provinzstädten vom 1. Februar ab die Herstellung und den Verkauf von Ruchens und Pfannkuchen verboten. Warum nicht auch in Lodz?

Der Schnellzug Nr. 3 Wosen—Warschau. der im Lodz um 5 Uhr 23 Minuten eintrifft und um 5 Uhr 38 Minuten früh nach Warschau abgeht, verkehrt nur jeden zweiten Tag.

Verlegung einer Eisenbahnbrücke. Wir erfahren, daß das Ministerium die Verlegung der Bahnbrücke von der Widzewska nach der Wysokastrasse genehmigt hat. Dadurch wird die Errichtung einer neuen Straßenbahnlinie vom Warschau Wiener Bahnhof durch die Widzewskastrasse (Post) und die Glowna zur Petrusstrasse ermöglicht. Die im Mittelpunkt der Stadt liegenden unhygienischen Rohlenplage werden somit endlich aufgehoben werden.

Einstellung der Unterstühtungszahlung an Arbeitslose. Durch Maueranschlag wurde gestern vom Delegierten des Ministeriums für Arbeit und öffentliche Fürsorge bekanntgegeben, daß das Fürsorgekomitee für Arbeitslose infolge Mangel an Geld die Auszahlung der Unterstühtungen für 2—3 Tage, bis zum Eintreffen neuer Summen, eingestellt hat.

Jüdische Gemeindeverwaltung. In der vorgestrigen Sitzung der Verwaltung wurde der Rechnungsabluß für Dezember 1918 mit Ausgaben in der Höhe von 65.673 Mk. bestätigt. Es wurde der Einsatrat des Kultus- und Unterrichtsministeriums zur Kenntnis genommen, wonach die Gemeinde verpflichtet ist, dem Ministerium ihr Budget einzuliefern. Im Zusammenhang damit wurden vom Gemeindefretär Hinweise über die Aufstellung des Haushaltsplans verlesen. Es wurde die Mitteilung des jüdischen Emigrationsbüros zur Kenntnis genommen, wonach gegenwärtig jegliche Auswanderung unmöglich ist. Es wurde beschlossen, das Verpflegungsministerium nochmals in Sachen der Verpflegung der jüdischen Bevölkerung mit Wazge zu intervenieren.

Die Schulambulatorien. Im Januar wurde im 1. städtischen Schulambulatorium an 1251 Kindern der städtischen Volksschulen ärztliche Hilfe erteilt, darunter an 813 mit Augenkrankheiten, 164 mit inneren und 114 mit chirurgischen Krankheiten; im 2. Schulambulatorium wurden 1245 Kinder behandelt, darunter 725 mit Augenkrankheiten, 148 mit inneren Krankheiten, im 3. Ambulatorium 331 Kinder.

Er raucht wieder...

Er raucht wieder — der hohe Fabrikshornstein gegenüber meinen Fenstern. Ueber vier Jahre reichte er sich kalt und starr in die Luft, heute zeigt er endlich zum ersten Mal wieder Leben. Wie eine fröhliche Siegesfahne flattert der helle Rauch aus der Höhe und wird von dem Wind auf die Gassen genommen und weit fortgetragen. Er fliegt vorbei an dem Wald von Fabrikshornsteinen, die immer noch ohne Leben sind, und streicht die Kreuze der Kirchtürme.

„Tata, der Schornstein raucht!“ Mein Junge hat es mir jubelnd zugerufen, der die lichte Rauchsäule zuerst bemerkte. Er hatte ihn noch nie rauchen sehen, den schmalen roten Turm. Wie sollte er auch; kühlte er doch erst vier Fenz und die Fabrik drüben war doch viel länger tot.

Nun ist wieder Leben in die eingekehrt und das ewige, heilige Lied der Arbeit erklingt wieder mächtig in ihren Hallen. Erschlagnie bärtige Männer und vom Leid des Krieges gebeugte bleiche Frauen betreten die Maschinen, die erst jagt, dann aber mit alter, trotz der langen Last unverbrauchter Kraft ihre Räder schwingen.

Die Arbeit hat wieder nach Lodz heimgefunden. Hoffentlich hat sie bald in allen roten und grauen Häusern eine dauernde Heimstätte gefunden, aus der sie niemand mehr vertreiben kann.

Und alle Essen raschen dann wieder! ak.

Aus den Spitälern. Im Januar wurde in den Spitälern folgende Anzahl von Kranken behandelt: im Marie-Magdalenenhospital 198, im Spital in der Drenowalskastr. 209, im Pognanischen Hospital 269, im Spital in der Polesnastr. 107, im Spital in der Karolstr. 28—72, im Wocherinnenhospital des christlichen Wohltätigkeitsvereins in Baluty 30, im Altagerspital 174, im Seidenhospital in Radogosz 33, im Spital für Augenfranke in Cholim 99, im „Kochanowska“ 326, im städtischen Hospital für chronische Kranke 132, im städtischen Fütterungshaus 348.

Eine neue Heilanstalt. Wie aus einer Bekanntmachung im Anzeigenteil unserer Zeitung hervorgeht, ist in der Galerkastr. 17 eine Heilanstalt eröffnet worden. In der Anstalt, die unter der Leitung Dr. Weinberg steht, werden alle Krankheiten behandelt. Dem Leiter stehen gute Mitarbeiter zur Seite.

Stille Mitteilungen. In der Nacht zum Montag wurde die Kooperative „Zenisk“ in der Sargowkastr. 47 um Waren für etwa 2000 Mark beraubt. Zum Verwalter des Vermögens der in Liquidation befindlichen „Gospina Polska“ wurde vom Ministerium des Innern der Stadtkassier ernannt. Am Januar haben in den städtischen Badeanstalten 2067 Personen. Im städtischen chemisch-bakteriologischen Laboratorium wurden im Januar 215 Untersuchungen angestellt. Im Januar sind im städtischen Profektorium 12 Obduktionen ausgeführt worden. In der Wohnung des Otto Budzy in der Radwanstr. 4 wurden wegen Hatzspiel und öffentlicher Unkeuschheit folgende Personen verhaftet: Adam „anus“, Feliz Starke, Stefan Prozel, Stefan Sarnowski, Stefan Wudmierski und Stefan Wozniak. Die Verhafteten wurden der Kriminalabteilung zugeführt.

Schüsse auf der Straße. Als vorgestern um Mitternacht Polizisten des 8. Kommissariats ihr Revier kontrollierten bemerkten sie an der Ede Widzewska- und Noworolstrasse einige verdächtige Personen. Auf die Aufforderung stehen zu bleiben, ergriffen sie die Flucht. In diesem Augenblick ging eine Abtheilung der Reservepolizei vorbei, die auf die Flüchtlinge Schüsse abfeuerte. Die Flüchtenden schossen ebenfalls; zwei von ihnen blieben jedoch stehen und wurden dann festgenommen. Die Verhafteten wurden in das 8. Kommissariat abgeführt.

Diebstahl. Am vorgestern Montagabend begab sich Herr Artur Kuczyński in Besatzung einer Dame nach seiner in der Wenzelsstr. 46 befindlichen Wohnung. Etwa 30 Schritte vor derselben bemerkte er beide 4 Leute, die mit Wägen aus dem Hause traten. Eine Ahnung tauchte der Dame, daß die Männer Diebe sind, die die Wohnung des Herrn Kuczyński berauben haben. Sie bat ihren Begleiter, schnell nach seiner Wohnung zu gehen und sollte selbst unangeführt den Männern Herr Kuczyński stellen, daß die Diebe in der Tat seiner Wohnung einen Besuch abgeleistet hatten, schlug Lärm und nahm mit seiner Begleiterin und der auf die Hilfe der Reservepolizei die Verfolgung der Verbrecher auf. Die beiden Wägen mit den Dieben und die flüchtigen verdächtigen Richtungen. Einer stoh in das Haus in der Polesnastr. 40. Da er auf den Anruf eines Polizisten nicht stehenblieb, wurde der Verbrecher auf ihn einen Schuß ab. Einer der Einwohner dieses Hauses erkannte den Flüchtigen, der sich Wladimir nennt und der Polizei als berüchtigter Verbrecher bekannt ist, der unlängst aus einem Gefängnis entlassen ist. Die hierauf in der Wohnung seines Vaters unternommene Hausdurchsuchung blieb ergebnislos. Die verhafteten Angehörigen des Verbrechers: der Vater, sein Bruder und eine Schwester gaben zu, daß Wladimir den Diebstahl verübt hat, weigerten sich aber, keinen gegenwärtigen Aufenthaltsort zu nennen. Das ganze Haus wurde hundenslang durchsucht, leider ohne Erfolg. Wie sich herausstellte, waren die Diebe bei ihrem Geschäft in der Kuczyński'schen Wohnung gestört worden, und zwar durch den Eigentümer selbst, der bei seiner Ermahnung einen Mordanschlag für

seine Beiseite abgerufen hatte. Wie viel gekostet wurde, steht noch nicht genau fest, da die Mutter des Verhafteten von Lodz abwesend ist. Einen Teil der gekosteten Sachen erhielt Herr Kuczyński zurück.

Theater und Konzerte.

17. Symphonie-Konzert.
Dirigent Emil Wynarski, Solist Jan Wolanek.

Diesmal gab es ein recht sonderbares Programm: Mozart, Paganini, Richard Strauss, Weber — die Freischütz Ouvertüre zuletzt. — bildeten eine höchst merkwürdige Gesellschaft. Wohl zu fühlen schien sich keiner neben dem andern. Am besten kam noch Richard Strauss weg, der genügend kräftige Elbogen besitzt, um sich überall Geltung zu verschaffen. Ueber die Art, wie sich Herr Wynarski mit den verschiedenen Kompositionen abfand, kann man im Allgemeinen recht Günstiges berichten. Ein etwas kühler, fast zu sachlicher Dirigent, von nicht gerade übermäßigender Individualität, aber sauber arbeitend und einen unentbehrlichen Einfluß auf das Orchester ausübend, das sich ungefähr die Eindrücke, die ich von ihm mit nach Hause nahm. Die negativen Eigenschaften ergaben sich dann von selbst aus den guten. Am besten gelang ihm die symphonische Dichtung „Tod und Verklärung“ von Richard Strauss, diesem ausgemachten Dirigenten-Parasiten, am schwächsten geraten war die Es-dur-Symphonie von Mozart, obwohl diese beiden Werke, was ihren musikalischen Feingehalt betrifft, sonst in ungeheurer Proportionalität zu einander stehen müßten. Eine besondere Freude für den Musiker bedeutet es, daß die alte Freischütz-Ouvertüre immer noch nichts von ihrer ursprünglichen Schönheit und Siegeshaftigkeit eingebüßt hat, trotzdem sie unmittelbar nach der mit allen Mitteln arbeitenden symphonischen Dichtung von Richard Strauss gespielt wurde. Ein Beweis dafür, daß es für wahre ideale künstlerische Schönheit kein Verblasen und Vergehen gibt.

Gute Violinsolisten fanden sich bei Herrn Wolanek, der das Paganini-Konzert spielte, feststellen, namentlich ein ausgezeichnetes Flageolettspiel. Unreinheiten und eine gewisse Schwere und Unklarheit der rechten (Hogen) Hand lassen sich vielleicht damit entschuldigen, daß Herr Wolanek, der, wie ich hörte, Offizier ist, jetzt keine allzugroße Muße zum Ueben finden mag.

Das Konzert war nicht so gut besucht wie die vorigen. Offenbar vermehrte das Publikum die „große Solistenkonzertation“. Aber unser Konzertdirektor machte ein ganz geheimnisvolles Gesicht, und ich weite, er hat was ganz Besonderes in Veto!

Thalia-Theater. Uns wird geschrieben: Heute, abends 7 Uhr und auch Donnerstag wird das erfolgreiche Aushatungskind „Die Kette um die Erde in 40 Tagen“ wiederholt. Das für Donnerstag geplante „Friedensfest“, Schauspiel von Gerhart Hauptmann, mußte infolge des Mißerfolges der „Kette um die Erde in 40 Tagen“ verschoben werden. Der Vortragsvorstellung beginnt heute einen Tag vor der betreffenden Aufführung. Ferner wurden für diesen Wochensplan folgende Veränderungen bekanntgegeben: Am Sonnabend, nachmittags 3 Uhr, wird als einmalige Wiederholung zu 5 Einheitspreisen „Das Dreimäderlhaus“, Operette in 3 Akten von Willner und Reichert, Musik von Schubert, auf allgemeinen Wunsch gegeben. Sonntag, nachmittags 3 Uhr, geht Sudermanns „Ehre“ ununterbrochen zum letzten Male in Szene. 5 Einheitspreise.

Kinotheater „Grand-Rio“. In diesem Theater wurde gestern ein mit großer Kunst in Szene gesetzter Film vorgeführt. „Das Himmelschiff“ in 12 unzerstörlicher der Schläger der gegenwärtigen Kinowelt sein. Der Wunsch und der Traum so mancher Astronomen und Phantasten — die Verbindung der Erde mit dem Marsplaneten — geht in diesem Film in Erfüllung. Ein junges feuriges Genie ist, wie einst Kolumbus, von seiner Berufung zur Lösung dieses Problems felsenfest überzeugt. Auch der Spott der exakten Gelehrten kann ihn nicht von seinen Arbeiten abhalten. Er hat den Mars erreicht. Die wilden Weidenhallen, die Begierden, die die Menschen hier auf Erden noch erfüllen, sind dort schon längst in den Bergkämpfen. Der Held findet auf dem Mars, die für ihn seit Ewigkeit bestimmte Frau, die Tochter eines der Führer der Marsvölker, mit der er nach der Erde zurückkehrt. Er hat gefolgt: die Verbindung mit dem Mars ist hergestellt.

Die unübertreffliche, glänzende Ausstattung und der teilweise ins mythische hinübergehende Inhalt des Films sichern diesem einen unergieblichen Erfolg.

Vereine und Versammlungen.

Fleischerinnung. Vorgestern um 3 Uhr nachm. fand im eignen Lokale in der Wilschstr. 46, die Quartalsversammlung der Mitglieder der Fleischerinnung statt. Es wurde beschlossen, die Rückstände der vorigen Verwaltung in der Höhe von 27.700 Mk. auf einmal durch die Gewinne des jetzigen Komitees der Fleischerinnung für wohltätige Zwecke zu tilgen. Desgleichen wurde beschlossen, nichtberufsmäßige Fleischer in der Innung nicht aufzunehmen.

Der Verbandsrat der Gasthausbesitzer hielt dieser Tage eine Versammlung ab. Auf der Tagesordnung stand die von der Verwaltung angeregte Frage der Vereinigung des Verbandes mit dem Verein der Besitzer von Restaurationen 3. Klasse. Es wurde abgelehnt, daß dieser Verein die Vereinigung

abgelehnt hat. Nach einer kurzen Debatte wurde beschlossen, die Angelegenheit für erledigt zu betrachten. Ferner wurde beschlossen, bei den Stabsordnungen wählen mit dem poln. Büroklub zu gehen und diesen zu bitten, bei der Aufstellung der Kandidatenliste einen Gastwirt zu berücksichtigen.

In der „Lodzer Freien Presse“

eingegangene Spenden:
Von N. N. für die Konfirmanden der St. Trinitätsgemeinde M. 23
und für das evangelische und katholische Waisenhaus zusammen M. 23
Zusammen M. 46

Besten Dank!

Eingeladelt.

Unter dieser Rubrik der öffentlichen wir Anstalten unseres Lesers, auch wenn diese mit der Richtung unseres Blattes nicht übereinstimmen.

An alle deutschsprechenden Wähler.

Am heutigen Tage läuft der gesetzliche Termin zur Einsichtnahme in die amtlichen Wählerlisten ab. Es ist Pflicht eines jeden Wählers — ganz besonders aber des deutschen — zu prüfen, ob er in die Liste eingetragen ist, denn wer bis heute auf der Liste nicht fungiert, verliert das Stimmrecht. Gehe also jeder nach dem Büro seines Wahlbezirks und überzeuge sich, ob er eingetragen ist. Keine Stimme darf verloren gehen, wenn wir uns durchbringen und über unser Wohl mitbestimmen wollen.

Aus der Umgegend.

Konstantinow. Ein anerkannter Wert der Reichsliste. In der Gemeindevorversammlung wurde der Beschluß gefaßt, vom 2. März dieses Jahres an alle Gastwirtschaften und Bierhallen zu schließen, die im Gebiet der Gemeinde Nizew und im Flecken Konstantinow sich befinden.

Alexandrow. Zivilkandabachrichten aus der evangelischen Gemeinde. In der Zeit vom 1. Januar bis 1. Februar wurden getauft: 8 Knaben und 5 Mädchen; ausgetrieben: 10 Paare; getraut: 9 Paare, und zwar: 1) Julius Krumpelholz mit Agathe Gendler, geb. Müller, 2) Hugo Wagner mit Ida Hirsch, 3) Oswald Wolf mit Wanda Reipert, 4) Alexander Bergisch mit Emilie Tischer, 5) Heinrich Kuhnert mit Pauline Gach, 6) Maximilian Olesch Abraham mit Marie Wierner, 7) Richard Müller mit Olga Feiler, 8) Theodor Trelenberg mit Olga Kimpel, 9) Karl Wubisch mit Amanda Zimmer, 10) Herbert Weidha Jiebert geb. Schmeider, 23 Jahre, 2) Gottlieb August, 55 Jahre, 3) Karl Kleiber, 45 Jahre, 4) August Wierner, 55 Jahre, 5) Konrad Veier Seider, 48 Jahre, 6) August Knaß, 56 Jahre, 7) Olga Goh, geb. Cereola, 33 Jahre, 8) Alfred Schwann, 14 Jahre, 9) Johann Kiole, 20 Jahre, 10) Anna Hübler, geb. Siebler, 83 Jahre, 11) Martin Hübler, 76 Jahre.

Aus Polen.

Warschau. Die russischen Polische wikt besitzen in Warschau eine Filiale ihrer Emigrationsbank, die mit einer genügenden Menge von „Kerenki“ ihre Kaitation verleiht. Die polnische Gendarmerie entdeckte eine ganze Fabrik von Banknoten und beschlagnahmte eine bereits fertige Auflage von Kerenkirubelnnoten in einer Menge von 50.000 Stück verschiedener Werte.

Gan granatenerplosion. Am Sonntag um 3 Uhr nachmittags ereignete sich auf dem Schloßplatz ein ungewöhnlicher Knall, der aus der Richtung des königlichen Schloßes kam. Es stellte sich heraus, daß der Soldat Pocian, der sich in einem auf die Wlonskastrasse hinausgehenden Kronzimmer des Schloßes befand, unvorsichtiger Weise vom Tische eine Handgranate warf und zwar unglücklicherweise in eine Kiste, in der 27 Granaten lagen. Die Folgen dieser Unvorsichtigkeit waren schreckliche. Pocian wurde auf der Stelle getötet, außerdem trugen einige andere Soldaten Wunden davon, manche sehr schwere. Durch die Gewalt der Explosion wurden 3 Fenster herausgerissen und die Einrichtung des Zimmers zerstört. Aus den gegenüberliegenden Häusern fielen die Gebeine heraus.

Razn. Kasseneinbruch auf dem Bahnhof. Noch unbekannte Täter e brachen die Bahnhofskasse und raubten 21.370 M., die zur Auszahlung bestimmt waren. Sie ließen nur 20 Lohndrüsen und 50 Fig. zurück.

Kraau. Streik im Theater. Die Blätter melden, daß infolge eines Konflikts des technischen Personals mit dem Theaterdirektor g. Hara ein Streik dieses Personals ausgebrochen ist. Die Vorstellung wurde abgesetzt. Die Ursache des Konflikts bildete die Anwesenheit zweier tschechischer Musiker im Orchester.

Todesfall. Hier verstarb an einer Gehirnhautentzündung der Redakteur des „Glas Ludzkiego“ Wladislaw Karbelle.

